

Besprechungen

Religionsphilosophie und Ethik

Pessimistische Religionsphilosophie der Gegenwart. Untersuchung zur religionsphilosophischen Problemstellung bei Eduard v. Hartmann und ihre erkenntnistheoretisch-metaphysischen Grundlagen. Von Dr. phil. Frig.-Joachim v. Rintelen. (XIV u. 227 S.) München 1924, Fr. A. Pfeiffer. M 6.—

Rintelen hat sich in seiner Erstlingsarbeit eine schwere Aufgabe gestellt, indem seine Schrift den Versuch enthält, etwas klar zu machen, was in sich höchst unklar und verschwommen ist, nämlich die Religionsphilosophie Eduard v. Hartmanns, die wohl den dunkelsten Teil der „Philosophie des Unbewußten“ bildet. Mit großem Fleiße und unverkennbarem Spürsinn hat sich der Verfasser in die weitverzweigte Literatur hineingearbeitet und in das abstruse System Hartmanns hineingedacht. Dabei ist er bemüht, die Hauptlinien hervorzuheben und den Zusammenhang aufzuweisen, in dem dessen Ideen einzureihen sind. Ist ja Hartmanns Ideenwelt eine eigenartige, zeitgeschichtlich bedingte Kreuzung Hegelscher und Schopenhauerscher Gedanken. Sehr anzuerkennen ist, daß Rintelen es unternimmt, das philosophische System, dem seine Schrift gewidmet ist, von innen heraus zu verstehen und durch eine immanente Kritik seine Unhaltbarkeit darzutun. Das geschieht in umfassender Weise, indem sowohl die erkenntnistheoretischen und metaphysischen Voraussetzungen als auch die logischen und ethisch-religiösen Konsequenzen aufgewiesen werden. Das Endurteil Rintelens, dem die moderne Entwicklung der Religionsphilosophie recht gibt, lautet: „Es ist eine sich häufende Wiederholung immer derselben wenigen Gedanken, die so unbefriedigend sind, daß es nicht möglich erscheint, sich in die Religion des Geistes — so hat Hartmann sein religionsphilosophisches System genannt — zu vertiefen und sich ihrem Inhalte hinzugeben.“ Wer wollte auch sich selbst opfern, um das Absolute von seiner „transzendenten Unseligkeit“ zu erlösen, wenn nach Hartmann selbst auch nicht die geringste Sicherheit besteht, daß das Absolute, endlich erlöst, die ungeheure Torheit des Weltprozesses noch einmal begeht? Als besonders treffend möchte ich den Abschnitt über die Persönlichkeit Gottes und die mangelnde Motivkraft des Hartmannschen Systems hervorheben.

Dem Leser wäre das Verständnis der Schrift erleichtert, wenn gleich zu Anfang ein kurzer Überblick über die Persönlichkeit und die Philosophie Hartmanns gegeben würde. Die Einzelheiten hätten dadurch an Klarheit gewonnen. Für die Zukunft möchte ich dem Verfasser raten, seine philosophische Begabung Stoffen zuzuwenden, die dankbarer und durchsichtiger sind.

Das Arbeitsethos der Kirche nach Thomas von Aquin und Leo XIII. Untersuchungen über den Wirtschaftsgeist des Katholizismus. Von Dr. phil. Johannes Haefle. gr. 8° (XX u. 280 S.) Freiburg i. Br. 1923, Herder. M 9.—, geb. 10.60

In einer ausgezeichneten Studie durchgeht Haefle das weite Gebiet des wirtschaftlichen Lebens, um bei den einzelnen Punkten die Stellungnahme der katholischen Kirche zwar knapp, aber klar und überzeugend darzulegen. Alle die schwierigen Fragen über Natur und Wert der menschlichen Arbeit, die verschiedenen Arten der Betätigung in Landwirtschaft, Handel, körperlicher und geistiger Arbeit, der soziale, juristische und volkswirtschaftliche Charakter der Arbeit kommen zur Sprache, ein fast überreicher Stoff, wenn man sich der lebhafte Auseinandersetzungen über die Beurteilung des Arbeitsvertrages, des Organisations- und Streikrechtes, des gerechten Lohnes usw. erinnert.

Als Führer auf diesem weiten und steilen Wege hat sich der Verfasser Thomas von Aquin und den Arbeiterpapst Leo XIII. gewählt. Es ist daher sein Hauptziel, die leitenden Gedanken aus den Werken des englischen Lehrers und den Enzykliken des sozialen Papstes, besonders der Enzyklika „Rerum novarum“, herauszuheben und sie in wirksamer Weise mit den modernen und modernsten Fragen des Wirtschaftslebens in Verbindung zu bringen. Dabei unterläßt er nicht, wiederholt auf den großen Fortschritt hinzuweisen, den die Enzykliken Leos XIII. bei Übereinstimmung in den Grundsätzen über den naturgemäß auch zeitgeschichtlich gebundenen Aquinaten darstellen.

Zweck und Art der Untersuchung bringen es mit sich, daß der Verfasser bescheiden hinter die Autorität seiner Meister zurücktritt. Man kann dabei nur den Bienenfleiß anstaunen, mit dem er aus den Werken beider Geistesheroen die wertvollsten und entscheidendsten Stellen gesammelt und kritisch gesondert hat. Wo sich das eigene Urteil des Verfassers durch das

dichte Drahtgeflecht der Belege frei hervorwagt, zeugt es von Trefflichkeit und Besonnenheit. Das Ganze ist durchzogen von einem warmen Hauch sozialen Mitempfindens mit den zahllosen Opfern der heutigen wirtschaftlichen Mißstände. Deutlich zeigt die Schrift, wie die christliche Sittenlehre durch ihre feste Verankerung in der Seinsordnung, durch ihre ethische Wertung der Arbeit und des Arbeiters, durch ihr Streben nach rechtem Ausgleich der Gegensätze berufen ist, eine wahre Volksgemeinschaft aufzubauen und den sozialen Frieden zu sichern, ohne den wirtschaftlichen Fortschritt zu hemmen.

Nur selten findet die Kritik Anlaß zu Beanstandungen. Die S. 16 aufgestellten Antithesen zwischen den einzelnen Geistesrichtungen sind mit großer Vorsicht zu handhaben. Die Zinsfrage liegt nach meinem Ermessen nicht so einfach, wie sie S. 66 dargestellt wird; denn die Enzyklika „*Vix pervenit*“ stammt aus dem Jahre 1745, also aus einer Zeit, in der doch wohl nach allen Autoren das Geld schon längst eine fruchtbare Sache geworden war. Um so zutreffender ist die Anmerkung S. 67. Über die Zinsfrage wird erst dann ein abschließendes Urteil möglich sein, wenn sowohl die wirtschaftlichen Verhältnisse als auch die theologischen Anschauungen in den einzelnen Jahrhunderten genau erforscht sind. Bei der Erwähnung der zahlreichen Gegner des Naturrechts (S. 150) hätte der neuerliche Umschwung zu Gunsten des Naturrechts verzeichnet werden sollen. Unter der Literatur verdient auch die treffliche Arbeit von Ferd. Graf v. Degenfeld-Schonburg, *Die Motive des volkswirtschaftlichen Handelns und der deutsche Marxismus* (Tübingen 1920), Berücksichtigung. In der sprachlichen Darstellung macht sich stellenweise eine Häufung von Fremdwörtern und seltsamen Wortbildungen sowie eine zu große Abhängigkeit von der Sprache der Schule bemerkbar.

Aber das sind kleine Mängel, die das große Verdienst dieser vorzüglichen Arbeit nicht verringern können. Die Schrift ist wirklich der Schlüssel zu einer reichen Schatzkammer für den, der sie nicht flüchtig durchleitet, sondern aufmerksam mustert. Ein großes positives Material ist hier vereinigt, und in gründlicher Weise werden die schiefen Urteile berichtigt, die über den Wirtschaftsgeist des Katholizismus weit verbreitet sind. Vielleicht entschließt sich der Verfasser, einen interessanten Abschnitt seines Buches, nämlich die durch Max Weber und Troeltsch in Fluß gekommene Frage nach der Berufswertung im Mittelalter, in ihrer

ganzen Breite geschichtlich und philosophisch zu untersuchen.

Wie allerdings das in so leuchtenden Farben geschilderte Arbeitsethos der Kirche in einem Geschlechte, das in weiten Schichten dem Christentum, ja aller Religion abgestorben ist, wieder Wirklichkeit werden kann, das vermag uns kein Thomas und kein Leo zu lehren. Das werden wir im wesentlichen von der göttlichen Gnade erhoffen müssen, die allein den Geist der Menschen erneuern kann.

Daß am Schluß ein Personen- und Sachverzeichnis fehlt, ist gerade bei diesem inhaltreichen Buche sehr zu bedauern. Ausstattung und Druck verdienen alles Lob.

Ethik. Von Prof. Dr. Michael Wittmann (Band VII der Philosophischen Handbibliothek). (X u. 390 S.) Kempten 1923, Kösel-Pustet. M 10.—

Die vorliegende Ethik leistet in trefflicher Weise das, was ein Handbuch leisten soll: sie führt in klarer, allgemeinverständlicher Sprache in die ethische Prinzipienlehre ein. Da der Verfasser die angewandte Ethik ausscheidet, gewinnt er den nötigen Spielraum, um sich eingehender mit den schwierigen, heute so aktuellen ethischen Grundfragen zu beschäftigen. Ohne die Darstellung mit gelehrtem Ballast zu beschweren und ohne von der herkömmlichen Einteilung seines Fachgegenstandes abzuweichen, weist er auch den modernen Leser für das dem Menschen zugleich so nahe und so fern liegende Gebiet zu interessieren. Indem er die bisher übliche Thesenform lockert, versteht er es, die Probleme in großen Überblicken zu bieten und durch geschickte Zusammenfassungen die jeweils gewonnenen Ergebnisse dem Leser zum Bewußtsein zu bringen. Daher sei die Schrift zur Einführung in die ethische Problemstellung aufs beste empfohlen, zumal sie auch eine gute Übersicht über die verschiedenen ethischen Richtungen der Vergangenheit und Gegenwart enthält und an ihnen eine durchweg zutreffende Kritik übt.

Naturgemäß gibt es bei einer so weitreichenden Untersuchung Punkte, wo eine abweichende Meinung möglich und berechtigt ist. Denn auch wir Katholiken ringen ja noch um die letzte Formulierung der ethischen Grundfragen. Die weiten Ausmaße des verarbeiteten Stoffes machen es notwendig, daß sich manche Gegner mit einer skizzenhaften Zeichnung ihrer Ansichten und mit wenigen Sätzen der Widerlegung begnügen müssen. Eingehendere Kenntnis kann nur aus der Literatur geschöpft werden, die in ihren Haupt-

werken angegeben ist. Bei der Behandlung des Eudämonismus wäre die notwendige Bedingung des *sibi conveniens* bei allem Streben mehr zu berücksichtigen (S. Thomas, In 2, dist. 3, q. 4 ad 2 et 3). In dem Abschnitt über die Menschennatur als höchste sittliche Norm scheint der Verfasser die Menschennatur als Spiegel der Vernunftordnung zu nehmen, und da er so stark das teleologische Moment betont (S. 140 ff. 200–202), ist wohl anzunehmen, daß er die Hinordnung auf das absolute Ziel zum Wesen des Sittlichen rechnet, aber ganz klar ist dies nicht ausgesprochen. Bei der Widerlegung der formalistischen Ethik scheint mir manchmal nicht genügend beachtet, daß die Gutheit des Aktes von dem Objekt abhängt, nicht wie es in sich nach der objektiven Rangordnung der Werte zu gelten hat, sondern wie es von der Vernunft des Handelnden erkannt und dessen Willen als Wert vorgestellt wird. Dieser Umstand erschwert ja nicht wenig die Klarstellung des Sachverhaltes. Nur ein Versehen ist es wohl, wenn S. 243 und 246 das sittlich Gute wesentlich oder inhaltlich mit dem Pflichtmäßigen gleichgesetzt wird.

In der Frage nach der Formalursache der sittlichen Verpflichtung weiche ich, vielleicht mehr mit Worten als in der Sache, von Wittmann ab. Wittmann hat zu dieser Meinungsverschiedenheit neuerdings ausführlich Stellung genommen (Philosophisches Jahrbuch 1925, 2. Heft). Für jetzt möchte ich darauf nur kurz erwidern. Daß die Pflicht und das Pflichtbewußtsein ohne Rückführung auf den göttlichen Gesetzgeber nicht begründet werden kann, darin stimme ich mit Wittmann überein. Ob aber in der Erkenntnis der Pflicht oder dem Pflichtbewußtsein schon formell eine Erkenntnis Gottes liegt, hängt u. a. von der weiteren Frage ab, ob wir im Atheisten ein wahres oder nur ein scheinbares, nachglühendes Pflichtbewußtsein vor uns haben. Selbstverständlich begründet die praktische Vernunft ebenso wenig die ethische Ordnung wie die theoretische Vernunft die Seinsordnung, sondern sie erkennt sie nur (*supponit*, *non ponit*). Aber wir können bei den letzten Erkenntnisprinzipien der theoretischen wie der praktischen Vernunft nicht auf einen noch weiter zurückliegenden Grund für die wesenhafte Zugehörigkeit des Prädikats zu dem Subjekt zurückgreifen, als es eben die objektive Evidenz ist¹. Freilich ist dabei festzuhalten, daß das Bewußtsein der inneren Nötigung

nicht dem logischen Urteil als solchem, sondern der in ihm erkannten objektiven Vernunftordnung (*rectus ordo rationis*) entspringt. Das Gewissen ist der subjektive Erkenntnisgrund der objektiven Verpflichtung. (Es gibt im eigentlichen Sinne nur eine richtige Vernunftordnung; denn eine unrichtige Vernunftordnung ist ein innerer Widerspruch.) Das Sollen (*exsistentia obligationis*, nicht nur *exigentia obligationis*) kann also ohne die Erkenntnis Gottes erkannt werden, aber das Sollen kann nur sein in einem wesentlich abhängigen Sein, und somit kann die Erkenntnis Gottes als der Wirkursache aus dem Sollen erschlossen werden. Ich sage mit Wittmann (Ethik S. 151 220 276 294/295): Die Zergliederung der Sittlichkeit und des Pflichtbewußtseins ergibt als Resultat ein Stück Weltanschauung¹. Zwar durchdringt das Abhängigkeitsmerkmal, die *abaleitas*, alles geschaffene Sein und so auch die Pflicht, aber wie ich die Ordnung der Natur erkennen kann, ohne den letzten Grund dieser Ordnung notwendig formell zu erkennen, so schaut die praktische Vernunft die höchsten Prinzipien des sittlichen Naturgesetzes, ohne in diesem Blick notwendig schon ihren letzten Grund formell zu erschauen. Dabei bin ich mir des relativen Momentes im Pflichtbegriff wohl bewußt, vermag aber in der Erkenntnis, daß die Pflicht irgendwoher stammt, noch nicht eine formelle Gotteserkenntnis zu sehen. Wir nähern uns in der Erkenntnis der natürlichen und der sittlichen Ordnung dem Wesen der Dinge schrittweise, nicht mit einem Sprung. Darum braucht eine wahre Erkenntnis nicht notwendig eine erschöpfende zu sein. Die Tatsache der Verpflichtung wird unmittelbar erkannt, ihre Voraussetzung mittelbar erschlossen, so wie auch Wittmann es in der Ethik (S. 227/228 235/236) zugibt und im Philosophischen Jahrbuch (S. 108) bemerkt: „Nicht um in sich erkannt zu werden, bedarf die Ordnung der Werte einer metaphysischen Voraussetzung, sondern erst, um gegründet zu werden.“ Allerdings ist die Ausdrucksweise Wittmanns schwankend, ob die Gotteserkenntnis mittelbar oder unmittelbar mit dem Pflichtbewußtsein gegeben ist (vgl. Ethik S. 220 288 290 294/295 302/303). Daß im wirklichen Leben das Pflichtbewußtsein der Gotteserkenntnis vorausgehen könne, habe ich keineswegs als wahrscheinlich dargestellt, sondern das Gegenteil deutlich hervorgehoben².

Vielleicht wird es mir später möglich sein, auf die in vornehm-sachlicher Weise vorgebrachten Einwände Wittmanns näher ein-

¹ Messer-Pribilla, Katholisches und modernes Denken (Stuttgart 1924) 118 202.

Stimmen der Zeit. 109. 5.

¹ Ebd. 186 ff. 207.

² Ebd. 88.

zugehen. Es handelt sich um die wichtigste, aber auch schwierigste ethische Grundfrage, bei der jeder Fortschritt der Erkenntnis zu begrüßen, aber erst im Wettstreit der Geister zu erkämpfen ist. *Mag Pribilla S. J.*

Kirchengeschichte der Aufklärungszeit

1. Engelbert Klüpfel, ein führender Theologe der Aufklärungszeit. Von Dr. W. Rauch. (Abhandlgn. z. oberrheinischen Kirchengeschichte, 1. Bd.) gr. 8° (VIII u. 274 S.). Freiburg 1922, Herder. M 4.—
2. Die St. Blasianische Germania Sacra. Ein Beitrag zur Historiographie des 18. Jahrhunderts. (Münchener Studien zur histor. Theologie, Heft 1.) Von G. Pfeilschifter. gr. 8° (198 S.). Rempten 1921, Kösel & Pustet.

Raum eine Periode der Kirchengeschichte bedarf noch so sehr genauerer Erforschung wie die der Aufklärung. Wo die Sonde kritischer Einzelarbeit hier angelegt wird, zeigt sich, wie sehr unsere landläufigen Vorstellungen von dieser Zeit noch zu berichtigen sind. Die beiden quellenmäßigen Arbeiten von Rauch und Pfeilschifter bestätigen diese Beobachtung aufs neue.

1. Rauch schildert in eingehender Darstellung den führenden Dogmatiker des ausgehenden 18. Jahrhunderts, den Augustiner Engelbert Klüpfel (1733—1811), der nach kürzerer Tätigkeit an Ordensschulen von 1767 bis 1805 an der vorderösterreichischen Universität in Freiburg i. Br. eine dogmatische Professur bekleidete. Zusammen mit einem Dominikaner war er an die Fakultät berufen worden, um das Übergewicht der Jesuiten zu brechen. In seiner langen Lehrtätigkeit erlebte er all die Wandlungen des theologischen Unterrichts, die die Reformen Josephs II. mit sich brachten. So weitet sich die Darstellung seines Lebens aus zu einer höchst willkommenen, recht konkreten Geschichte des theologischen Studiums in Freiburg und überhaupt in Österreich. Klüpfels persönliche Leistung dabei ist die Schaffung eines dogmatischen Lehrbuches und Systems, das den Wünschen der Wiener Reformrichtung durchaus entsprach und deshalb für alle österreichischen theologischen Anstalten alsbald vorgeschrieben wurde. Aber dieser theologische Lehrmeister der josephinischen Zeit ist durchaus kein Vermittler zwischen der modernen Philosophie seiner Zeit und einem verworrenen Dogma, wie man wohl meinen könnte. Mit aller Schärfe vertritt er den übernatürlichen Glaubenscharakter der Offenba-

rung — darin durchaus ein Kind der alten Zeit; ja er eifert gegen jeden Intellektualismus auf dem Gebiet des Glaubens, und gerade hier berührt er sich mit der neuen Zeit. Er ist ein Feind der spekulierenden Scholastik. Für ihn endet tatsächlich die kirchliche Lehrentwicklung mit der Väterzeit. Echter Aufklärer ist er in seinem Kampf gegen die päpstliche Unfehlbarkeit und vor allem in seinem unbedingten Staatskirchentum, das ihn zu schweren dogmatischen Entgleisungen brachte. Von dem Menschen Klüpfel weiß Rauch leider nur wenig zu berichten. Manche Züge, die sein Leben begleiten, lassen den gefeierten Theologen als Charakter in weniger günstigem Licht erscheinen; doch war sein priesterlicher Wandel ohne Tadel.

2. Mitten in eine Werkstatt theologischer Gelehrtenarbeit führt Pfeilschifter in seiner trefflichen, aufschlußreichen Arbeit über die St. Blasianische Germania Sacra hinein; seine Schrift ist die Frucht langer Studien über den großen Abt Gerbert von St. Blasien. Ein überwältigendes Bild von unbeugsamem mönchischem Fleiß und hochgefunnter Tatliebe zur Kirche tut sich da auf. Während die Höhen des Schwarzwaldes von den Revolutionskriegen umbrandet werden und die Schrecken der Säkularisation immerfort das uralte Stift umdräuen, machen sich diese Söhne St. Benedikts unter Führung ihres einzigartigen Abtes an das Riesenwerk einer Germania Sacra, d. h. einer Topographie und Geschichte der deutschen Diözesen. Briefe, Pläne, Anregungen gehen nach allen Richtungen; Material wird in alten Archiven gesammelt, Urkunden und Goltanen werden erbeten und abgeschrieben. Mit großartiger Weitherzigkeit zieht der Abt Laien und Nichtkatholiken zur Mitarbeit heran. Trotz mangelnder Unterstützung und mancher Mißerfolge, ja selbst noch nach der Aufhebung ihres Klosters setzen die Mönche in der Verbannung ihr Werk weiter fort. Wenn schließlich der Erfolg der zwanzigjährigen Arbeit gering war — nur von acht Diözesen konnten gedruckte Darstellungen erscheinen —, die Leistung bleibt dennoch staunenswert. Sie ist auch für unsere Zeit, wo wieder Pläne einer Germania Sacra erwogen werden, in ihrer Organisation höchst beachtenswert, und Pfeilschifter hat sich durch ihre eingehende Schilderung und Kritik ein großes Verdienst auch um diese erworben. Für die deutsche Gelehrtengegeschichte ist seine inhaltsreiche Arbeit ein wertvoller Beitrag.

Josef Grisar S. J.